

# Variétés

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **6 (1898)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VARIÉTÉS.

---

### I. — Zwei Hirtenbriefe.

Im Anschluss an den Hirtenbrief, den Bischof Dr. *Herzog* auf die Fastenzeit des vorigen Jahres erlassen hatte, wählte er für sein diesjähriges Pastoral Schreiben zum Thema die Worte des Herrn Matthäus 5, 14—16. In dem bildlichen Ausspruch: „Ihr seid das Salz der Erde“, komme der Gedanke nicht genügend zur Geltung, dass das Christentum eben doch auch eine Erscheinung sei, die die Bestimmung habe, nach aussen zu wirken. Darum lasse Jesus dem einen Bild sofort ein anderes folgen, indem er von der „Stadt auf dem Berge“ rede, die nicht verborgen bleiben könne. In diesen Worten findet der Bischof zwei Hauptwahrheiten, bei deren einlässlichen Erörterung er verweilt: Wenn Christus seine Gläubigen mit einer Stadt vergleicht, so denkt er sich dieselben als eine organisierte Gemeinschaft, und wenn er von dieser Stadt erklärt, sie könne nicht verborgen bleiben, so erwartet er nicht so fast von Einzelnen, als vielmehr von der Gemeinschaft die Erhaltung und Ausbreitung seines Erlösungswerkes. Der erste Punkt giebt dem Bischof Gelegenheit, vom Wesen, der Würde und der Autorität der Kirche zu reden, und namentlich auch darauf aufmerksam zu machen, dass die vatikanische Lehre, nach welcher ein Einzelner unbeschränkte Gewalt und Autorität über die ganze Gemeinschaft besitzt, zu dem Bilde von der Stadt auf dem Berge ebensowenig passt, wie zu der in den apostolischen Briefen üblichen Vergleichung der kirchlichen Gemeinschaft mit einem Leibe, dessen Haupt Christus ist. Im zweiten Teil erläutert der Bischof den Gedanken, dass die Christgläubigen als Gemeinschaft nach aussen wirken können. Während der Einzelne nicht nur verborgen bleiben kann, sondern in gewissem Sinn auch verborgen bleiben soll, ist die Gemeinschaft der Christgläubigen das „Licht der Welt“ und einer Stadt auf dem Berge vergleichbar, die nicht verborgen

bleiben kann, sondern notwendig einen hellen Schein um sich verbreitet. Daraus folgt, dass eine Kirche, die Christi Sache in der Welt fördern will, die kirchliche Gemeinschaft, d. h. das Gemeindeleben eifrig pflegen muss. Sichtbar wird eine Gemeinde vorzüglich beim gemeinschaftlichen Gottesdienst. Eine Kirche muss vorzüglich darauf bedacht sein, durch ihr gottesdienstliches Leben ein helles Licht zu verbreiten.

Bischof Dr. *Weber* wählte zum Thema seines diesjährigen Hirtenbriefes „Das wahre Glück des Menschen auf Erden“. Nach Glück trachten alle Menschen; aber nicht alle erreichen das Ziel; viele suchen das Glück nicht in den rechten Dingen oder dann nicht auf dem rechten Wege. Eine zuverlässige Anweisung, zum wahren Glück zu gelangen, giebt uns der Apostel Petrus, I. Petri 3, 10—18. Aus den in dieser Stelle enthaltenen apostolischen Mahnungen leitet der Bischof die Lehre ab: „Wahrhaftes Glück ist nur zu erreichen durch Gottesfurcht, durch rückhaltlose Anerkennung der Wahrheit, durch unablässiges und eifriges Streben nach Gerechtigkeit. Für den Christen fasst sich alles dieses in Eins zusammen, in die Liebe und Nachfolge Christi, seines Herrn und Erlösers“. Wahres Glück darf man nämlich nicht ausser sich, sondern nur auf dem Gebiet der eigenen geistigen Persönlichkeit suchen. Hier muss man es erringen durch fortgesetztes Arbeiten an sich selbst, an der eigenen religiösen und sittlichen Vervollkommnung, — „man wende sich ab vom Bösen und thue Gutes“. So gelangt der Mensch zum Frieden, zum guten Gewissen und zum Vertrauen auf Gottes erbarmungsreiche Liebe. Damit ist keineswegs gesagt, dass der vollkommene Christ von keinem Ungemach heimgesucht werde. Leiden aller Art blieben von jeher auch dem treuesten Diener Christi nicht erspart; aber sie rauben ihm nimmer den Frieden und die Freude des Gemütes. Mit der Mahnung, Christum den Herrn zu heiligen im Herzen, schliesst das Schreiben.

---

## II. — Professor Kyriakos über den Altkatholikenkongress in Wien.

Herr Prof. Kyriakos hat in der in Athen erscheinenden angesehenen Zeitung „Neologos“ einen ausführlichen Bericht

über den Wiener Kongress erscheinen lassen, auf Grund des im letzten Hefte der Revue internationale de Théologie veröffentlichten Berichtes über denselben. In dem in der Nummer vom 24. Januar 1898 erschienenen Schlusswort nach einer Reihe von acht vorausgehenden Artikeln führt er folgende Gedanken aus: Er habe den vorausgehenden ausführlichen Bericht mitgeteilt, weil er wisse, dass die Leser des „Neologos“ in Griechenland und im griechischen Orient denselben mit Interesse lesen werden, gemäss der lebendigen Sympathie, welche die altkatholische Bewegung bei ihnen genieesse. Das schöne Schreiben des ökumenischen Patriarchen Konstantinos an den Altkatholikenkongress, in welchem er das Werk der Altkatholiken segnete und seine Wünsche für dessen gedeihlichen Fortgang aussprach, drücke die Gefühle aus, die fast alle orthodoxen Orientalen für die Altkatholiken hegen. Es sei auch gar nicht anders möglich, als dass dieselben mit den Altkatholiken sympathisieren. Die ganze Stellung der Altkatholiken, alles was sie bis jetzt gethan haben und was sie erstreben, die Ursache ihrer Separation und ihre Stellung den neuen vatikanischen Dogmen gegenüber, ihre Übereinstimmung in Lehre, Verfassung, Kultus und Disciplin mit den Normen der alten Kirche, alles dieses könne ihnen nur die Sympathie der Orientalen erwerben. Entsprechend ihren sonstigen Prinzipien haben sie auch von Anfang an die Herstellung der kirchlichen Union zwischen der eigenen und der orientalischen orthodoxen Kirche gesucht, während sie aber auch mit den andern Kirchen, entsprechend dem Grundsatz: *in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas*, wenigstens freundliche Beziehungen zu unterhalten suchten. Diesem Bestreben, die Versöhnung und den Frieden unter den Christen zu befördern, dienen auch die internationalen Kongresse, wie desgleichen auch die Herausgabe der Revue internationale de Théologie. „Ist es,“ fährt Herr Prof. Kyriakos dann fort, „angesichts aller dieser Dinge möglich, dass ein orthodoxer Christ gleichgültig bleibe gegen die Altkatholiken? Ist es möglich, dass er nicht mit ihnen sympathisiere, dass er nicht Gott anflehe, ihre Kämpfe zu segnen, dass er nicht die Erreichung der von ihnen angestrebten, Gott wohlgefälligen Ziele wünsche?“ Gewiss müssen der offiziellen kirchlichen Union der Orientalen und der Altkatholiken noch manche weitere Verhandlungen vorangehen.

„Das hindert aber nicht, dass wir die Altkatholiken schon jetzt als die unserem Glauben am nächsten verwandten Brüder betrachten, weil sie in den Grundlagen und im wesentlichen mit uns übereinstimmen. Orthodoxe und Altkatholiken stehen wir auf demselben Boden, d. h. auf dem Grund der Bestimmungen der sieben ökumenischen Konzilien und der übereinstimmenden Lehre der Väter der neun ersten Jahrhunderte oder der alten Tradition, also auf dem Prinzip: quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est. Die Altkatholiken sollen überzeugt sein, dass sowohl in Griechenland als im ganzen orthodoxen Orient die Orthodoxen die freundlichsten Gefühle für sie hegen, dass wir schon jetzt, wenn wir auch noch nicht Eine Kirche ausmachen, gleichwohl mit ihnen durch die Bande brüderlicher Liebe verbunden sind, und dass, indem wir sie zu ihrem in Wien so glänzend durchgeführten letzten Kongress beglückwünschen, wir von Herzen die besten Wünsche hegen für die Fortsetzung dieser ihrer Thätigkeit, für ihr Starksein im Kampfe gegen den Papismus und für das Gedeihen ihrer Kirchen, für die rasche Erreichung der Union zwischen unsern Kirchen wie für die von ihnen angestrebte Herbeiführung des Friedens und der Eintracht zwischen den Anhängern aller der verschiedenen christlichen Kirchen. Möge ihnen Gott in allen diesen Dingen Helfer sein!“

---

### III. — M. S. Souschkoff et l'union des Eglises, en 1860.

M. S. Souschkoff, théologien de l'Eglise de Russie, a publié, dans *l'Union chrétienne*, en 1860, des articles très intéressants, dans lesquels il a fait connaître son opinion sur l'union des Eglises et sur les conditions auxquelles cette union peut se faire. Il m'a paru utile de reproduire ici quelques-unes de ses déclarations. Elles montreront avec quelle largeur d'esprit ce théologien distingué envisageait les questions que nous discutons encore aujourd'hui. Peut-être feront-elles réfléchir ceux de ses coreligionnaires qui nous combattent; ils pourront constater en tout cas notre identité d'opinion avec M. Souschkoff.

1° L'unité de la foi, telle est la base de l'union. Les fidèles qui professent la foi une et constante de l'Eglise, sont par cela même membres de l'Eglise de J.-C., même quand les

pasteurs de leur Eglise violeraient le dépôt de la foi. Or, il y a toujours eu de tels fidèles en Occident. Grâce à ces fidèles, l'union peut se réaliser entre l'Orient et l'Occident. Tel est le premier point mis en lumière par M. Souschkoff. N'est-ce pas dire clairement que les anciens-catholiques, qui sont précisément les catholiques restés fidèles à l'ancienne foi en Occident, doivent être considérés comme tels par l'Eglise orientale, et cela d'autant plus que les anciens-catholiques sont aujourd'hui complètement indépendants de Rome? Voici les propres paroles de M. Souschkoff :

« Matériellement parlant, l'Eglise chrétienne est composée de toutes les Eglises locales qui viennent des apôtres, qui se rattachent aux apôtres et par eux à J.-C. Ces Eglises, qui vivent de leur vie particulière quant à la discipline et à tout ce qui tient aux institutions ecclésiastiques, *forment une grande agglomération, unie par les liens d'une foi identique et la communauté d'origine.* Cette Eglise *catholique et apostolique* manifeste sa vie par la profession de sa foi et par la succession non interrompue de ses pasteurs. Les rivalités locales, les discussions particulières sur des questions qui n'appartiennent pas à la foi, les haines elles-mêmes qui résultent de l'antagonisme des nationalités, ne peuvent atteindre le *principe vrai de l'unité* (l'unité de la foi). Et quand les pasteurs d'une Eglise apostolique blesseraient ce principe en violant le dépôt de la foi, *les fidèles qui restent fermes dans la croyance antique et permanente, restent par là même au sein de l'Eglise de J.-C. ; le titre de catholique leur appartient . . .* Comme au sein des Eglises locales qui ont officiellement modifié leur foi, les fidèles peuvent garder le silence en présence de ces modifications sacrilèges ou protester, il s'ensuit que, *sans sortir ostensiblement de l'Eglise à laquelle ils appartiennent par leur naissance, ils n'en sont pas moins membres de l'Eglise de J.-C.,* dès que la succession apostolique n'a pas été interrompue dans le ministère de leurs pasteurs . . . Les fidèles qui vivent au sein des Eglises séparées seulement sur le premier point de *l'agrégation catholique*, ne sont point eux-mêmes schismatiques, dès qu'ils protestent contre les erreurs que des pasteurs coupables ont imposées à leur Eglise et qu'ils suivent la règle catholique dans leur croyance . . . De tout temps, il y eut dans ces Eglises un grand nombre

de chrétiens sincèrement attachés à la foi léguée par les apôtres, qui luttèrent constamment, et qui continuent à lutter encore de nos jours contre ces malheureux abus, et qui travaillent à les extirper <sup>1)</sup>. »

2° M. Souschkoff indique aussi par quel critérium on doit distinguer la vraie foi, une. Ce critérium, c'est « la règle catholique, le témoignage permanent de toutes les Eglises. » « C'est, dit-il, *le seul critérium* qu'il soit permis d'invoquer raisonnablement pour fixer sa croyance, parce que *ce n'est que par lui* qu'il est possible de connaître sûrement l'enseignement apostolique complet, et le sens que l'on a toujours donné aux Livres saints, lorsque leur interprétation est difficile et controversée <sup>2)</sup>. » — Or, c'est précisément là ce que les anciens-catholiques ne cessent de répéter et de pratiquer.

3° M. Souschkoff proteste contre les innovations dans les dogmes. Il veut tous les dogmes, mais seulement les dogmes. « Nous ne distinguons pas, dit-il, entre les dogmes essentiels ou fondamentaux et les dogmes non fondamentaux. Nous ne distinguons qu'entre les *dogmes révélés* et les *opinions humaines*. Nous disons qu'une Eglise est *coupable d'ajouter des opinions à la doctrine divine* <sup>3)</sup>. » — Excellent!

4° M. Souschkoff considère le *Filioque* comme une opinion : donc cette opinion ne saurait être transformée en dogme. De plus, M. Souschkoff, qui ne veut pas qu'on la transforme en dogme, ne veut pas non plus qu'on la transforme en hérésie : il la combat comme erronée (c'est en quoi nous différons), mais il n'en fait pas une hérésie, et par conséquent il ne fait pas de son rejet une condition de l'union des Eglises. « Nous disons, dit-il, touchant la procession du St-Esprit, que l'addition *filioque* a été introduite illégitimement dans le symbole de Nicée; que les papes eux-mêmes ont d'abord protesté contre cette addition; qu'un usage venant d'une source illégitime ne peut devenir, grâce au temps, un véritable article de foi. *L'Eglise grecque n'a pas fait de la procession du St-Esprit, du Fils, une hérésie*; elle regarde seulement cette opinion comme erronée et l'addition du *filioque* comme illégale... Il n'y a jamais eu de décision d'un concile œcuménique sur ce

---

<sup>1)</sup> *Union chrétienne*, 23 septembre 1860, p. 370 et 371.

<sup>2)</sup> *Ibidem*.

<sup>3)</sup> 18 novembre 1860, p. 19.

point. Or, *si les deux Eglises elles-mêmes n'ont pas fait de cette question une question d'hérésie, de quel droit des particuliers voudraient-ils en faire un point de dissidence fondamentale?* »

C'est absolument ce que nous demandons à M. Gousseff et à ses amis.

M. Souschkoff ajoute: « Quant à nous, nous le pouvons d'autant moins que notre but est de travailler à l'union des Eglises, *et non à perpétuer leur division par des exagérations doctrinales* <sup>1)</sup>. » — A la bonne heure! Voilà qui est parler d'or.

5° Non seulement M. Souschkoff veut écarter les exagérations doctrinales, il veut encore atténuer autant que possible ces différences en se bornant aux doctrines « reçues de foi. » « Notre adversaire, dit-il, envisage la position réciproque des deux Eglises (orientale et occidentale) au point de vue des hommes de parti, qui ne s'aperçoivent que des différences *et qui ne tendent qu'à les aggraver par leurs exagérations* <sup>2)</sup>; tandis que nous, nous cherchons tous les moyens possibles pour atténuer les différences, sans rien sacrifier de la vérité, et à mettre en relief tous les points de rapprochement. En un mot, lui, il tend à désunir, nous, à unir; lui, il est inspiré par la crainte de ne plus trouver l'Eglise où il la met; nous, par l'espoir de débarrasser la vérité divine du chaos des opinions humaines; il cherche même à établir des raisons de séparation... En suivant notre règle de conduite, c'est-à-dire en cherchant à constater clairement *l'accord dans la presque totalité de la doctrine entre les diverses Eglises apostoliques*, il deviendra possible de s'accorder ensuite dans les points sur lesquels on diffère. En suivant la méthode de notre critique, *qui consiste à s'arrêter sur les divergences et à les aggraver*, on ne peut arriver qu'à augmenter la discorde et les divisions. Qu'il veuille bien nous dire laquelle des deux méthodes est la plus chrétienne, la plus conforme à l'esprit de J.-C. <sup>3)</sup>. »

6° M. Souschkoff, tout en vénérant son Eglise « locale », la subordonne cependant à la vérité. « Pour tous les chrétiens sincères, et je crois l'être, dit-il, la vérité est au-dessus de

---

<sup>1)</sup> 11 novembre 1860, p. 10.

<sup>2)</sup> C'est absolument ce que fait M. Gousseff,

<sup>3)</sup> 18 novembre 1860, p. 18.



toutes les sympathies ou antipathies. Que les fidèles des Eglises *locales* aient pour leur Eglise quelque prédilection, on le comprend; mais *on est chrétien avant d'être membre d'une Eglise particulière*, et la vérité chrétienne, la vérité révélée, une pour toutes les Eglises, doit planer au-dessus de toutes. Si j'aime et si je vénère l'Eglise orientale, c'est uniquement parce que j'ai la joie et l'assurance de constater qu'elle a conservé dans son intégrité le dépôt de la foi léguée par les saints apôtres. Mais si tout à coup elle osait y porter la moindre atteinte, je me ferais un devoir sacré de blâmer ses innovations et de les combattre selon mes faibles forces. C'est là le devoir de tous les fidèles à l'égard des Eglises particulières auxquelles ils appartiennent. Pour un chrétien, *les droits de la vérité, une et immuable*, doivent l'emporter sur toute autre considération<sup>1)</sup>.» — Admirable!

7° Enfin, de même que nous, anciens-catholiques occidentaux, nous sommes disposés à résoudre par le témoignage des Pères grecs toutes les questions agitées entre les Eglises, ainsi M. Souschkoff est-il disposé à les résoudre par le témoignage des Pères latins, à l'encontre de ceux de ses coreligionnaires qui semblent tenir en suspicion les Pères occidentaux. «Pour défendre l'Eglise orientale, dit-il, nous n'avons pas même besoin de nous appuyer sur le témoignage des anciens Pères orientaux. Nous pouvons confier la défense de l'orthodoxie orientale à la sainte et vénérable voix de l'ancienne Eglise latine elle-même : ce seront saint Irénée, Tertullien, saint Cyprien, saint Léon, saint Innocent, saint Gélase, saint Grégoire le Grand, saint Ambroise, saint Jérôme, saint Augustin, saint Vincent de Lérins, qui seront nos avocats<sup>2)</sup>.»

Bref, que tous les théologiens orientaux tiennent le langage de leur coreligionnaire, M. Souschkoff, et tous les obstacles à l'union entre les orthodoxes et les anciens-catholiques disparaissent d'eux-mêmes.

E. MICHAUD.

---

<sup>1)</sup> *Ibid.*, p. 21.

<sup>2)</sup> 2 décembre 1860, p. 38-39.